

Stadtgrün: Die Buche geht, der Zürgelbaum kommt

Autor(en): Elias Kopf

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fc010723-d27f-4a18-b450-1d7dab65e5a3>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Zürgelbäume beim Messeneubau am Riehenring:
Mikroklima wie an einer Felswand in Südfrankreich

STADTGRÜN: DIE BUCHE GEHT, DER ZÜRGELBAUM KOMMT

Am Rheinknie ist die Klimaerwärmung bereits spürbar. Die steigende Hitze und die Trockenheit machen althergebrachten Pflanzenarten zu schaffen. Deshalb setzt die Basler Stadtgärtnerei vermehrt auf Baumarten und Sorten aus trocken-warmen Weltgegenden – und bereichert damit das Strassenbild. Daneben kommen auch tolerante Pflanzen aus der Region zum Zug.

«Basel dürfte um 2060 so warme Temperaturen haben wie Lugano und Locarno heute», prophezeit eine neue Studie von MeteoSchweiz. Doch schon heute sind am Rheinknie mediterrane Temperaturen Realität, über die Burgundische Pforte strömt viel warme Luft aus dem Rhonetal nach Basel. «Für uns stellt sich damit die Frage, welche Konsequenzen der Klimawandel für die Bepflanzung des öffentlichen Raumes hat», erklärt der Basler Stadtgärtner Emanuel Trueb. Dabei gelte es zu beachten, dass der Anstieg der durchschnittlichen Jahrestemperatur nicht der ausschlaggebende Faktor für die Anpassung der Pflanzenpalette sei. Viel wichtiger sind Trockenheits- und Temperaturextreme über mehrere Jahre hinweg.

Heisses Mikroklima

So sind in Basel in Zukunft deutlich ausgeprägtere Hitze- und Trockenphasen im Sommer sowie massivere Niederschläge im Winter zu erwarten. Trotzdem ist auch weiterhin mit vereinzelt frostigen Wintern zu rechnen. Für Trueb ist klar, dass in normalen Jahren Seidenakazien, Eukalyptus oder Palmen am Rheinknie durchaus gedeihen könnten, dass jedoch ein einziger starker Winterfrost diese Pflanzen zerstören würde. Daher wird man auf diese spektakulären Gewächse nördlich der Alpen auch in Zukunft wohl eher verzichten müssen. Allerdings trifft man in einigen Basler Vorgärten bereits auf exotische Hanf- und Fächerpalmen, und in der Australis-Anlage des Basler Zoos stehen Eukalyptusbäume, denen der Winter offenbar nichts anhaben kann.

Die Stadtgärtnerei beobachtet diese Veränderungen seit Jahren. Und sie nutzt die sich wandelnden klimatischen Gegebenheiten zur Bereicherung des Basler Strassenbildes: Wärmeliebende Bäume aus dem Tessin wie Flaumeichen (*Quercus pubescens*), Hopfenbuche (*Ostrya carpinifolia*), Esskastanie

(*Castanea sativa*) und Blumenesche (*Fraxinus ornus*) finden vermehrt Verwendung. Da Basel dank der geschützten Lage zwischen Vogesen, Schwarzwald und Jura dem Rest der Nordschweiz punkto Wärmeanstieg um eine Nasenlänge voraus ist, gedeihen solche Arten hier besonders gut.

Auch mediterrane Gewächse setzt die Stadtgärtnerei seit einigen Jahren vermehrt ein. «Bei der Messe am Riehenring stellte sich beispielsweise das Problem, Strassenbäume direkt vor Glaswänden und zwischen Asphaltbelag zu pflanzen. An dieser Lage herrscht ein Mikroklima wie an einer Felswand in Südfrankreich», erklärt Trueb. Deshalb entschied man sich für Zürgelbäume (*Celtis*). Dieses ulmenartige Gewächs, das auch im südlichen Rhonetal vorkommt und sowohl heissen Sommern als auch kalten Wintern trotzt, steht in Basel auch an der besonders exponierten Lage bei der Schiffflände. Zürgelbäume sind am Rheinknie allerdings kein absolutes Novum, ein paar Exemplare wurden bereits vor hundert Jahren an der Burgfelder Grenze als botanisches Kuriosum gepflanzt.

Doch mit der Klimaerwärmung prägen solche Exoten nun zunehmend das Stadtbild. Sogar Bäume aus Kleinasien und dem fernen Osten gedeihen in der Sonnenstube der Nordschweiz, so der Pagodenbaum (*Sophora japonica*), Gelbholz (*Cladrastis lutea*) und der Leberhülsenbaum (*Gleditsia triacanthos*). Ein besonders kühnes Experiment mit chinesischen Seidenbäumen (*Albizia julibrissin*) läuft am Hebelplatz. Laut Trueb sind dies Baumarten, die punkto klimatischer Eignung dem entsprechen, was wir in der Schweiz in Zukunft erwarten müssen. Je mehr verschiedene Arten man dabei verwende, umso besser lasse sich das Klimarisiko verteilen. Allerdings sei nicht nur die Klimaerwärmung für die Verwendung von Gastbaumarten massgebend, auch Neugierde und Experimentierfreude spielten eine Rolle: «Wir Gärtner sind

Eine junge Steineiche oberhalb
des breiten Gleisfelds an
der Münchensteinerstrasse



Der Rost des Robi-Spielplatzes Volta
gegen das frische Grün des Japanischen
Schnurbaums



Die Linde bei der Hauptpost erhält unterirdisch Überlebenshilfe –
oberirdisch ist sie unfreiwilliger Veloständer

Sammler und haben schon immer Pflanzen aus allen Ecken der Welt heimisch gemacht.» Bei Gartenliebhabern stosse diese Bereicherung des öffentlichen Raums daher meist auf Begeisterung; kritische Fragen kämen dagegen von Personen, die einheimische Pflanzen bevorzugten und die Verdrängung der angestammten Vegetation durch Neophyten befürchteten.

Einheimische Sämlinge

Bei diesen Diskussionen wird gern übersehen, dass viele Baumarten, die heute als ein-

Stadtgärtnerei Basel veredelt solche Bäume allerdings nicht selbst, sondern bezieht sie aus Baumschulen in der Schweiz, Frankreich, Italien und Deutschland. In der Stadtgärtnerei werden sie dann zwei bis vier Jahre lang an das lokale Klima gewöhnt und durch Schnittmassnahmen am Astwerk für den vorgesehenen Standort geformt. Anschliessend erfolgt die Platzierung am definitiven Standort.

Traditionelle Stadtbäume spielen in Basel weiterhin eine grosse Rolle bei der Begrünung des öffentlichen Raums. Damit diese



Alte Bäume als Opfer von Standortstress und Klimawandel:
hier eine gefällte Rotbuche an der Peter-Merian-Strasse

heimisch empfunden werden, irgendwann einmal von Gärtnern eingeführt wurden. Zudem entstehen auch traditionelle Stadtbäume keineswegs auf natürliche Weise aus Sämlingen; sie werden vielmehr durch Veredelung gewonnen. Dabei wird eine wertvolle Sorte mit erwünschten Eigenschaften auf einen Sämling aufgepfropft. Dieser stellt nach der Veredlung bloss das Astwerk, während sich Stamm und Krone aus dem aufgepfropften Teil entwickeln. Die

Arten nicht zu «Klimaverlierern» werden, greift die Stadtgärtnerei neuerdings auch auf robuste Wildlinge statt auf gepfropfte Bäume zurück. «Dazu suchen wir in der freien Natur einzelne Bäume, die an Extremstandorten überleben, gewinnen ihre Samen und produzieren daraus Sämlinge, die wir ohne Veredelung verwenden», erläutert Trueb. Auf diesem Weg erhalte man klimaresistente Pflanzen aus der Region, die sich im urbanen Raum einsetzen lassen.



Die prächtigen Esskastanien im Schützenmattpark haben es vergleichsweise friedlich



Auch die Amberbäume am Wettsteinplatz werden unterirdisch aufwendig versorgt und können deshalb die Versiegelung des Bodens tolerieren

Verschwindet die Dorflinde?

Trotz dieser wilden Sämlinge ist das langfristige Überleben gewisser traditioneller Baumarten wie Rotbuche (*Fagus sylvatica*) oder Sommer- und Winterlinde (*Tilia platyphyllos* und *Tilia cordata*) im Stadtraum fraglich. Denn diesen Bäumen macht nicht nur das wärmere Klima mit seinen ausgeprägten Trocken- und Hitzeperioden zu schaffen; auch die ständigen Bauarbeiten im umgebenden Erdreich tragen zum frühzeitigen Absterben altgedienter Exemplare bei. Hundertjährige Bäume findet man deshalb in der Stadt fast nur noch in alten Parks und Villengärten. «Will man eine ehrwürdige Linde erhalten, muss man vor allem ihren Standort vor Eingriffen schützen», weiss Trueb. Daneben helfen auch Tricks, solche Exemplare über die Runden zu bringen, etwa die automatische unterirdische Bewässerung und Belüftung, wie sie in Basel zum Beispiel bei der Linde neben der Hauptpost oder bei den Amberbäumen (*Liquidambar*) am Wettsteinplatz zum Einsatz kommt.

Allerdings sind solche Installationen kostspielig und daher nur sinnvoll, wenn man eine ganz bestimmte Baumart an einem Standort pflanzen will, der gleichzeitig begehbar sein muss und daher mit einem Belag versiegelt wird. Und Bewässerung ist ein zweischneidiges Schwert: Werden die Bäume allzu sehr verwöhnt, bilden sie nur ein schwaches Wurzelwerk aus und reagieren später umso stärker auf Trockenheit. Problematisch ist die Bewässerung zudem in trockenen Wintern, da das Streusalz die osmotische Wasseraufnahme der Wurzeln behindert und das giftige Chlorid die Blätter zerstört.

Leichter umsetzen lassen sich dagegen Sonnenschutzmassnahmen. Dabei werden exponierte Stämme in Schilfmatten gewickelt oder erhalten einen weissen Schutzanstrich. Insbesondere frei stehende Jung-

bäume können auf diese Weise wirkungsvoll gegen Sonnenbrand und Rindenrisse geschützt werden. Trotz dieser Vorkehrungen wird man in den Schweizer Städten auch bei der Pflanzung von Linden nach und nach auf südliche Arten ausweichen müssen. Trueb plant bereits voraus: «Sehr gut als Ersatz eignen sich etwa die persische Silberlinde (*Tilia tomentosa*) oder die Heinrichslinde, deren Blüten ausserdem betörend duften.»